

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 11 (1929)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.20, vierteljährlich Fr. 3.20. Für den Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Büchsen.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Administration und Inseraten-Nachnahme: Dvag A.-G., Zürich, Böhlfeldstr. 9, Telefon Selnau 65.49, Postfach-Ronno VIII/3001
Druck und Expedition: Bud- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfaffenstr. Zürich, Telefon 60.

Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Schifffahrtgebühren 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inserationsfrist Montag Abend

Wochenschronik.

Zur eigenständigen Abstimmung vom 11./12. Mai.
Über zwei Volksbegehren haben die Stimmbürger zu entscheiden. Das eine derselben, die sog. Brantwein-Initiative, ist mit der außerordentlich hohen Zahl von 145,761 Unterschriften zustande gekommen. Sie schlägt neue Verfassungsbestimmungen vor, deren grundlegendster Passus lautet: „Die Kantone und Gemeinden sind berechtigt, auf ihrem Gebiete die Fabrikation und den Verkauf gebrauchten Weines, die zum Genuße bestimmt sind, zu verbieten.“
Befürworter und Gegner dieses Begehrens sind im Schweizer Frauenblatt zum Worte gekommen, so daß der Leserkreis hinreichend orientiert ist. Nur daran ist zu erinnern, daß noch selten eine Initiative in so hohem Maße die Zuneilung gefunden, die um das Volkswohl Beteiligten an sich sammeln, wie diese. Es ist in den letzten Wochen von Freunden und Gegnern eine heftige agitatorische Tätigkeit entfaltet worden. Dabei hat man im Uebereifer nicht immer Gerechtigkeit wahren lassen. Die Stimmdenden stehen vor der eigentümlichen Aufgabe, daß der Bundesrat, die Zweidrittelmehrheit des Nationalrates und der einmütige Ständerat-Abstimmung der Initiative zuzustimmen, während Tag um Tag neue angelegene Volksvereinigungen für sie eintreten. Es mag das zum Teil daher rühren, daß der Berufspolitiker manche Unternehmungen kennt, die dem politischen Außenstehender verborgen bleiben, und daß er mit diesen Strömungen rechnend und ihre Wirkungen abwägend zu anderen Ergebnissen gelangt, als der unbefangene, aber politische Intuitionen hinweg schreibende Bürger.
Wie auch der Entschluß über die Brantwein-Initiative falle, unter allen Umständen gehört ihr das Verdienst, die Aufmerksamkeit auf eine heute so wichtige Volksfrage gelenkt zu haben. Damit hat sie auch für die spätere Abstimmung über die eigenständige Alkoholabgabe wertvolle Vorbereitungsarbeit geleistet.
Die zweite Abstimmungsfrage, das Volksbegehren über den Straßenverkehr, kam mit 51,000 Unterschriften zustande als eine Frucht des am 15. Mai 1927 verworfenen Automobilgesetzes. Es will den Artikel 73bis der Bundesverfassung, der dem verunglückten Gesetze als Grundlage diente, eine neue Fassung geben, welche die Kompetenzen des Bundes für die Regelung des Straßenverkehrs auf Kosten der kantonalen Souveränität vermehrt und einen neuen Finanzierungsmodus für den Straßenverkehr in sich schließt. Es handelt sich hier um eine jener formulierten Initiativen, die aus einer verhältnismäßig kleinen Interessentengruppe hervorgegangen, vor dem Forum des Parlamentes und weiter Volksstreife nicht Stand zu halten vermögen. Angesichts der Geneigtheit des Bundesrates und der Bundesversammlung, auf Grund des bestehenden Artikels 73bis ein neues Gesetz zur Regelung des Straßenverkehrs zu schaffen, hat es keinen Sinn, eine Verfassungsänderung vorzunehmen, für die ein Bedürfnis fehlt. Die Initiative steht denn auch ziemlich verlassend da. Aus der Front ihrer Befürworter ist der Schweizerische Touring-Club ausgeschieden, der allein 30,000 Stimmende repräsentiert. Man braucht nicht zu trauern, wenn dieses Begehren abgelehnt wird.
Der Empfang der Königin Wilhelmine von Holland in Bern vollzog sich ihrem Wunsch gemäß in den schlichtesten Formen. Ein kurzer Anstaltsbesuch beim Bundesrat, ein ebenso kurzer Bundesstädtlicher Gegenbesuch in der holländischen Gesandtschaft, die eine Teilnahme der Königin mit den Bundesstraftraßen voranging, damit war der offizielle Akt abgeschlossen. Freilich, die Vorbereitungen hatten mehr Zeit beansprucht. Als die Königin mit dem Prinzgemahl und

seinem Gefolge vor dem Parlamentsgebäude vorfuhr, da flatterten Kränze und viele holländische Flaggen über dem Bange, und der niederländische Löwe schaute von der Curia Helvetica auf sie herab. Der „politische“ Bundeshausgärtner, Herr Trümpf, der die Monarchen aus aller Welt mit Blumenkränzen in ihren Landesfarben zu begrüßen pflegt, hatte Vorbahnen und Treppenhäuser mit Aasken und Cinerarien, rot-weiß-lila ausgefärbt. Seine ganze Berufslehre setzte er darin, der Ehrenpräsidentin des holländischen Blumenzüchtersvereins im Empfangsaal des Bundesrates die allerfeinsten Nelken, Tulpen und Orchideen zu bieten. — Nach dem offiziellen Teil wandelte sich die Königin zur einfachen Privatperson. Regenstiefeln und Spazierstiefel mit ihrer hohen, durch die Erde und mochte der reichliche Entwürfe. Die königliche Käuferin im großen Kaiser-Geschäft blieb unerkannt. Keiner suchte hinter der unauffälligen Erscheinung die Herrscherin, die heute noch mehr Machtbefugnisse besitzt, als die meisten europäischen Monarchen.
Bundesrat Pilet-Golat, der Chef des Departements des Innern, hat das Ehrenpräsidium des Nationalrates in der Akademie der Wissenschaften übernommen. Der gewählte Mann wird es sicherlich verstehen, den Vertreterinnen aller Fakultäten etwas Angenehmes zu sagen, ohne sich auf das Fraueninteresse zu verpflichten.
Die internationale Mütterkongresse in Genf hat ihre letzte Session nahezu ergebnislos abgeschlossen. Die Kommissare, die ihr folgten, haben in großem Widerspruch zu dem optimistischen Nachruf, den ihr Präsident Politis widmete. „Ein Verjagen“ — „Mütterfolg“ — „Schluß der Komödie“ — „Ende des Gebebes“, unter solchen Titeln wird sie besprochen. Nichts ist dank der Initiative des nordamerikanischen Bundespräsidenten Hoover eine neue Ausschiffung auf Verschärfung der Mütterungen zur See erfolgt, die, wie die Verhandlungen über die Befreiung der Mütterungen zu Lande eine große Enttäuschung hervorrief. Die Siegermächte verzichteten auf jegliches Entgegenkommen an die bewußten Mütter. Sie wollen es nicht verstehen, daß das abgerückte Deutschland ein großes Verlangen hat, die Mütterungen zu lösen, die Mütterung selbst und daß ihre Haltung alles Andere erreicht, nur keine Friedensminderung.
In Oesterreich ist nach wochenlangen Kämpfen eine neue Regierung entstanden. Mit dem christlich-sozialen Bundeskanzler Engel, der die Spitze der Regierung bildet, wie das Kabinett Seipel, auf die Realisation der christlich-sozialen, der Großbüchsen und der Landwirtsch. Bundeskanzler Stresemann tritt sein Amt mit dem vollen Bewußtsein an, daß es ein mühsames sein wird. Er stellte sich seiner Beamtenschaft als „Schwarzbrot“ vor. Eine interessante Persönlichkeitsstudie des neuen Kabinetts ist der Finanzminister Franz Ritter von Schönerer, Decker, Verleger, Redakteur, Schriftsteller, Reichender, Mechaniker, Tischler, Wägen in der Soldatenpionier und Regierungsschreiber. Zwischenburch vertritt er auch einmal einen ganzen Winter lang, hoch auf dem Bod, die Feldweine in der Hand, einen trunkenen Broadway-Omnibusfahrer in New-York, um zu verhindern, daß der arme Mann keinen Posten verliert und mit seiner Familie in Not gerät.
Whitmans Dichtungen entstehen fast immer unter freiem Himmel, auf der Straße, im Omnibus, in den Feldern, am Strand. Nach gründlicher Durcharbeitung liegt er sie nochmals laut in der frischen Luft, nur sie, jene Lehmannerin Natur, als ihm überlegen anerkennend und sich ihrer Kritik allein unterwerfend. Was für ein gewaltiger Rhythmus schwingt aber auch durch seine Verse — diese Verse, die viele der jüngsten Formdichter überhaupt nicht anerkennen wollen.

Seit diesem Zeitpunkt arbeitet die ständige beratende Kommission für Frauen- und Kinderfragen, nicht ohne dabei bedeutenden aus der besonderen Art der zu lösenden Aufgabe herührenden Schwierigkeiten begegnet zu sein. Aber gerade in der verflochtenen Tagung konnte man erkennen, welche große Fortschritte doch bereits erzielt worden sind.
Die Sitzung dauerte vom 19.—26. April; präsiert wurde sie von dem italienischen Delegierten Marchese Raulucci de Calboli, den aber zu verschiedenen Malen der Vizepräsident M. Ito (Japan) ersetzte. 11 Länder waren vertreten, wovon einige durch Frauen, so Deutschland durch Dr. Gertrud Bäumer und Dr. May (letzte als Expertin), Dänemark durch Dr. Estrid Heim, England sandte als Ersatz-Delegierte Miss Wall, Uruguay die bekannte Dr. Luizi, und Rumänien Mme. Romanianu. Als Beisitzerinnen wohnten der Tagung bei Mme. Avril de Sainte Croix, die Präsidentin des Bundes französischer Frauenvereine, als Vertreterin verschiedener großer Frauenverbände; Mme. Curhod-Secretan als Vertreterin des internationalen Vereins der Freundinnen junger Mädchen; Mme. de Montecatini für den internationalen katholischen Mädchensverein und Mme. Lavielle für den internationalen katholischen Frauenbund.
Als erste Arbeit mußte die allzu große von 1928 übernommene Tagesordnung auf einige Hauptpunkte zusammengeändert werden.
Die Regierungen hatten diesmal auf den häufigst an sie gerichteten Fragebogen ganz besonders interessante Antworten eingeleistet, die sehr eingehend studiert wurden und die deutlich die gute Wirkung des internationalen Abkommens von 1921 erkennen ließen da, wo dieses gewissenhaft angewendet wird. Leider mußte die Kommission auch dies Jahr wieder an den Völkerbundrat die Feststellung machen, daß eine größere Zahl von Ländern, die Mitglied des Völkerbundes sind, wieder nicht auf die Fragebogen geantwortet haben. Einer der Abgeordneten machte in der Diskussion über die Berichte nachdrücklich darauf aufmerksam, daß in zahlreichen Ländern unter den entbehrten Fällen von Mädchenhandel die Art und Ausdehnung des Mädchenhandels erwiesen hat, empfiehlt die Kommission dem Völkerbundrat einstimmig die Fortsetzung der Enquete, vorausgesetzt daß die nötigen Mittel hierzu vorhanden sind. Namentlich sollte sie nun auch auf den Orient ausgedehnt werden, natürlich unter sorgfältiger Berücksichtigung, daß Sitten und Gebräuche im Osten so ganz andere sind als im Abendland.
Der Höhepunkt der ganzen Tagung war jedoch ein absolut sachlicher, ruhiger und durchwegs föhlicher Meinungsaustausch über das System der öffentlichen Käufer und über andere Methoden, um öffentliche Ordnung und Gesundheit in sittlichen Dingen zu wahren. Für diejenigen, welche wissen, wie sehr dieses heisse Thema bisher eine Quelle von Meinungsverschiedenheiten, von heftigen Auseinandersetzungen, von peinlichen Diskussionen war, offenbarte die diesjährige Diskussion eine ganz neue Einstellung, welche den baldigen Sieg der seit 50 Jahren so heftig angefochtenen Grundzüge Josephine Butlers erhoffen läßt. Namentlich eine Bemerkung des britischen Abgeordneten zum Kern der Frage

emerkbar abgeordneten Beisitzerinnen boten sehr viel Interessantes. Allgemein war man des Lobes voll über die geleistete Arbeit; in der Tat ist sie auch sehr umfassend und erstreckt sich über alle 5 Erdteile. Die Regierungsvertreter anerkannten aufrichtig, daß dank dem Einfluß dieser privaten Organisationen auf die öffentliche Meinung namentlich in Ländern wie Japan, Indien, Südamerika, wie auch in Europa im Kampfe gegen den Mädchenhandel beträchtliche Fortschritte erzielt werden konnten. Es wäre noch über manche weitere höchst interessante Einzelheit zu berichten, aber der Raum erlaubt dies leider nicht. Nur das sei erwähnt, daß manche Delegierte betonten, wie gerade die Jahrbuchfeier für Josephine Butler das Interesse für die Unterdrückung des Mädchenhandels und die Tätigkeit der Völkerbundskommission neuerdings mächtig geweckt habe. Öffentlich Dank gebühre den „Freundinnen“, die in 9 Ländern durch Vorträge und Zeitungsartikel zu diesem Ergebnis beigetragen haben.
Um auf die öffentliche Meinung aber noch besser einwirken zu können, wäre ein auffälliger Dokumentenmaterial von Wätern, deshalb ersuchte Mme. Curhod-Secretan das Sekretariat um die Veröffentlichung einer kurzen Zusammenfassung des bekannten Expertenberichts zu einem ersichtlichen Preise und in handlichem Format. Der heutige Expertenbericht sei für eine Massenverbreitung nicht nur zu teuer, sondern auch viel zu umfangreich. Diese Anregung wurde allseitig lebhaft unterstützt. Und nachdem sich nun bereits die große Mühseligkeit des ersten Expertenberichts über die Art und Ausdehnung des Mädchenhandels erwiesen hat, empfiehlt die Kommission dem Völkerbundrat einstimmig die Fortsetzung der Enquete, vorausgesetzt daß die nötigen Mittel hierzu vorhanden sind. Namentlich sollte sie nun auch auf den Orient ausgedehnt werden, natürlich unter sorgfältiger Berücksichtigung, daß Sitten und Gebräuche im Osten so ganz andere sind als im Abendland.
Der Höhepunkt der ganzen Tagung war jedoch ein absolut sachlicher, ruhiger und durchwegs föhlicher Meinungsaustausch über das System der öffentlichen Käufer und über andere Methoden, um öffentliche Ordnung und Gesundheit in sittlichen Dingen zu wahren. Für diejenigen, welche wissen, wie sehr dieses heisse Thema bisher eine Quelle von Meinungsverschiedenheiten, von heftigen Auseinandersetzungen, von peinlichen Diskussionen war, offenbarte die diesjährige Diskussion eine ganz neue Einstellung, welche den baldigen Sieg der seit 50 Jahren so heftig angefochtenen Grundzüge Josephine Butlers erhoffen läßt. Namentlich eine Bemerkung des britischen Abgeordneten zum Kern der Frage

Beuilleton.
Walt Whitman.
Sophie Jacot Des Combes.
„Ich schreibe nur ein oder zwei bedeutende Worte für die Zukunft.“
„Ich trete nur für einen Augenblick heraus, um meine Arbeit zu verrichten und dann wieder in die Dunkelheit zurückzukehren.“
Ein Gedichtband entstand aus diesen „ein oder zwei bedeutenden Worten“, die er uns zurückgelassen hat, einer der merkwürdigsten Gedichtbände, die man sich denken kann — „Grassalme“ ist sein Titel, ein Buch, das sich eigenartig wie ein Dichter, ein Schriftsteller, ein Mann, der in der Welt steht, denn das, was allen euernt gut gefallenen Reichen fehlte und was am nötigsten gebraucht wird, das bringe ich.
Mitten aus dem Kriegsgemüll heraus ist das Buch entstanden, das ich geschrieben habe.
Die Worte meines Buches: nichts — keine Fremdenkraft, alles — ein besonderes Buch, unabhängig von allen übrigen und mit dem Verstand allein nicht zu begreifen. Aber ihr, unausgesprochene, heimliche Dinge, werdet auf jeder Seite dorthin.“
Der Schreiber ist Walt Whitman, ein Amerikaner. 1819 wurde er in Westphalia auf Long-Island bei New-York geboren und verlebte seine frühesten Jugend in nahem Kontakt mit Meer, Strand und dem weiten Meer.
„Während ich schreibe“, sagt er in seiner Autobiographie, „kommen mir nach Verlauf von vierzig und fünfzig Jahren Gedanken, die ich in dieser Studie.“
Die Übertragungen stammen sämtlich von der Verfasserin dieser Studie.

8. Tagung der Völkerbundskommission gegen den Mädchenhandel.
Unter den sozialen Aufgaben, die sich der Völkerbund gestellt hat, ist eine der ältesten — denn sie geht schon auf das Jahr 1921 zurück — der Kampf gegen den Mädchenhandel.

Draußen, immer mitten drin, immer das Kahlfliegende erregend, unbekümmert um Vorrat und materiellen Gewinn, immer die Stunde nicht auf seine Art, gleich gut befreundet mit einem Handwerker, dem auf der Straße und einem Fischer am Strand, mit einem Kutscher oder mit einem Soldaten, die schöngeleitig oder durch Reichtum bevorzugten Kreise mitende, immer in Bewegung, doch niemals in Eile, wachend, werdend wie ein Baum im Wald, der Sonne entgegen, dem Sturm zum Trotz, das ist Walt Whitman.
„Zu Fuß und leichten Herzens mache ich mich auf, gesund, frei ... vor mir liegt die Welt ... Die lange, braune Straße vor mir führt mich, wohin ich will.“
Walt Whitman führt uns in seinem „Vieb von der offenen Landstraße“, er ist es, der uns mitnimmt auf seine Wanderung, hinein in die Mannigfaltigkeit der langen, braunen Straße, die vor ihm und uns liegt, hinein in das pulsierende Leben eines eigenartig elementaren und doch die Schönheit unserer Tage so wunderbar vorausschmeckenden Liedes, hinein in das All, durch Sünde und Qual, Freude und Glückseligkeit, durch viele Ebenen und enge Straßen, über Hügel und Meere, hinein in die Größe und jugendliche Gewalt seiner mit dem schärfsten Symbol umgebenen Weisheit. Er nimmt uns alle mit als Weggenossen, wenn wir ihm nur folgen wollen. Nicht zu einem Flug in unbekannten Sphären will er uns verlocken, er verlockt uns nicht, auch wenn ein Fuß breit abzuweichen von unserer guten, festen Erde.
„Alles drangeben für das Wachstum der Seelen. Alle Religionen, alle festeren Dinge, Künste, Regierungen.“

Alles das, was in dieser oder irgend einer Welt in Erscheinung trat, fällt zusammen und vertrieht sich in Winkel und Ecken vor dem Festzug der Seelen, die auf den großen Wegen des Weltalls schreiten.“
Whitman gehört zu jenem Festzug der wandernden Seelen, die auf den großen Wegen des Weltalls schreiten, zu jenen Künstlern, in deren Geist und Seele der allumfassende Gedanke lebendig ist.
„Du wir nun Whitmans „Grassalme“ lesen oder das, was die über ihn schreiben, die ihm jung befreundet waren und ihn leben, altern und sterben lassen, immer ergibt sich dasselbe Bild des, mit elementarer Kraft und Viehjamkeit zugleich, der natürlichen Beweglichkeit der Dinge gegenüberbewegten Mannes. Er scheint die Natur- und Lebensgebe des Reinenorganismus „Menschheit“ viñonenhalt bis ins Kleinste zu überhäufen, und deshalb er ist sich nie gegen sie auf.“
Der erste Auflage von Whitmans „Grassalme“ erscheint im Jahre 1855, ein kleines, dünnes Heftchen, das einen Entwürfsentwurf gegen den Verfasser enthielt. Nur unter großen Schwierigkeiten ließ Whitman eine zweite Auflage durch. Bei jeder neuen Herausgabe werden die neu entstandenen Gedichte in das Buch aufgenommen, und jetzt liegen die „Grassalme“ als ein flatterliches, etwa 400 Seiten starkes Buch vor.
Erleben ist einer der Wenigen, die beim Erlesen der Gedichte, ihre Bedeutung voraussehen; aber später rät er dem Dichter von seinen Unvollkommenheiten ab und verurteilt Whitman zu veranlassen, sich in keinem Worte Beschränkungen auszulassen. Whitman sagt über sein Gedicht mit Emerson in laudbarer Selbstverächtlichkeit: „Nach jeder Auseinandersetzung, die eigentlich unanfechtbar war,

trug zu diesem neuen Geiste ein Wesentliches bei. Mr. Harris betonte, daß in allen Ländern sich das Problem der gewerbsmäßigen Prostitution stelle und daß man daraus nicht eine Frage größerer oder geringerer Sittlichkeit der Völker machen dürfe, je nachdem nun diese die Reglementierung beibehalten oder abgeschafft hätten. Gerade diese Auffassung zeitige diese neuen Mißverständnisse und entstelle das Problem. So konnten denn die Delegierten in einer Atmosphäre von Vertrauen und Freimütigkeit über den Stand dieser Frage in ihren verschiedenen Ländern berichten. Vor allem die Erklärungen der reglementaristischen Länder (Frankreich, Belgien, Spanien, Japan und Italien) waren überaus wertvoll und ließen die ernstlichen Anstrengungen dieser Länder erkennen, zu einem andern System überzugehen. Dabei konnten verschiedene der Delegierten den Verbänden wertvolle Ratschläge für einen künftigen einigungsschlagenden Weg geben, um den Übergang zu neueren moralischeren und hygienischeren Formen der Prostitutionskontrolle zu erleichtern und zu beschleunigen.

Man hat die Länder, die die öffentlichen Säuer bereits abgeschafft haben, um Auskunft über ihre Stellung zur gewerbsmäßigen Prostitution gebeten. Besonders interessant waren die Ausführungen Deutschlands, welches eben, — wie unsere Leserinnen wissen, unter starker Mithilfe der Frauen — von einem System zum andern übergegangen war, und man war der Vertreterin Deutschlands, Dr. Bäumer, für ihre klaren knappen Ausführungen über das neue Reichsgesetz und die Übergangsbestimmungen sehr dankbar. Nach gewaltiger Diskussion wurden einstimmig folgende zwei Beschlüsse gefaßt:

1. Der mehr und mehr ersichtliche Umschwung der öffentlichen Meinung in betreff der öffentlichen Häuser wird mit Genugtuung vermerkt.

2. Der Völkerbundsrat sei zu ersuchen, der Kommission ein möglichst eingehendes Studium dieser Frage zu erleichtern. Zu diesem Besuche möge er deshalb neuerdings an die Regierungen und diejenigen privaten Vereinigungen gelangen, welche sich der Bekämpfung des Mädchenhandels widmen, um von ihnen eingehendste Auskünfte über bestehende Gesetze und Verordnungen namentlich in denjenigen Ländern zu erhalten, in denen das System der öffentlichen Häuser bereits abgeschafft wurde.

Die erbetene Mitwirkung dieser privaten Vereinigungen bedeutet allein schon einen Fortschritt im Kampfe gegen den Mädchenhandel.

Zwei von der Kommission einstimmig angenommene Entschlüsse über juristische Fragen werden, wenn sie in die Gesetzgebung aller Länder übergehen, unzweifelhaft helfen, das häßliche Gewerbe wirksam einzudämmen. Die Kommission hat die Regierungen auf die unbedingte Notwendigkeit schnellster Verhaftung der sogenannten „Zuhälter“ aufmerksam gemacht. Im ferneren seien gegen sie dem gefährlichen Charakter ihrer nationalen und internationalen Tätigkeit entsprechende Strafen vorzuziehen; sie empfiehlt auch Verschärfung der Strafe im Falle Rückfalls. Die Kommission beschloß ferner, den Regierungen eine Arbeit von M. C. O. H. E. N., dem Vertreter des jüdischen Vereins für Mädchenhandel, überreichen zu lassen. Mr. Cohen fordert darin die Ausmerzung jeder Altersgrenze aus den internationalen Vereinbarungen über Mädchenhandel und erbittet die Meinung der Regierungen über eine allfällige Wänderung derselben in diesem Sinne. Da viele Länder gerade jetzt ihr Strafrecht revidieren, wird die Haltung der Kommission in diesen Fragen sicher nicht ohne Einfluß bleiben. Sie ist überdies eine neuerliche Bestätigung, daß der Mädchenhandel kein Wesen nach und an sich

ein Verbrechen ist, ob das Opfer nun volljährig oder minderjährig, einverwandt oder nicht sei.

Zu mehreren Malen während der Tagung wurde von den Delegierten auch des kürzlich verstorbenen hervorragenden Genfers Mr. A. de Meuron dankend und bewundernd gedacht, dessen überragende Persönlichkeit und Arbeit im besondern Expertenkomitee eine große Rolle gespielt hat.

Die Branntweininitiative ein wirksames Mittel zur Einschränkung der Schnapspest.

Wir sind auch den Herren Prof. Dr. Meuser, der in der letzten Nummer, und Dr. Dettli, der heute unsere Leserinnen die Gründe für die Initiative darlegt, für ihre Bereitwilligkeit zu persönlichem Danke verpflichtet.

Der Red.

Gerne entspreche ich der Aufforderung der Redaktion des Frauenblattes, zusammenfassend zu den Ausführungen unserer Gegner auch meinerseits noch etwas zu äußern.

Unsere Gegner beziehen die Initiative als einen Beschlag, weil in den schlimmsten Schnapsgemeinden kein Gebrauch davon gemacht würde. Dieser Auffassung steht die Tatsache gegenüber, daß die Bewegung, die zum schweizer Abstinenzverbot und damit doch weitgehend zu einer ganz genauen Verminderung des Branntweins führte, so ist auch in einem der schlimmsten Abstinenzländer ihren Anfang nahm. Ein im Abstinenzland begangener Mord hat damals den Stein ins Rollen gebracht. Sollte ein solches Verbrechen in unsern schlimmsten Schnapsgemeinden wirklich unmöglich sein? Und wenn auch — wäre die Initiative ein Beschlag, wenn sie in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren nichts anderes erreicht, als in diesen Gemeinden die verheerendsten Gemeinden eine Verbrauchsverminderung?

Die Gegner der Initiative glauben nicht an eine solche Verbrauchsverminderung. Wirkung, weil der Schnaps ja stets von außerhalb der Gemeinde ins Haus hinein gebracht und so auch den Kindern zugänglich gemacht würde. Ich sehe nun den großen Substanzverlust unserer Mutter. Da stehen, uns Kindern zugänglich, neben all den Mineralwassern immer drei bis vier Flaschen mit gewöhnlichem Branntwein. Diese Initiative würde wohl in dieser Hinsicht jedenfalls keinen neuen Schaden schaffen, wohl aber den alten mildern, denn jeder viel Schnaps trinkende Mann oder Weibchen, der seinen Schnaps durch die Post kommen lassen, und schließlich dürfen schon heute keine geistigen Getränke vertreiben.

Die Initiative werde Aufrieben listigen in den Gemeinden! Wenn aber in einer Gemeinde die Mehrheit finden würde, daß mit einem Verkaufs- oder Ausschankverbot die Schnapspest weitgehend beseitigt werden könnte, so ist es anzunehmen, daß die Einschüchterung sich mit Will und Zuzustand der Kirche durch Kaffee-Creme ersetzen würde. Andere würden schimpfen, wenn, das aber ist nichts Neues. Dagegen ist festzustellen, daß gerade auf dem Gebiet der Trunksuchtbekämpfung ein Zusammenarbeiten von Angehörigen aller Richtungen stattfindet, wie es sonst kaum mehr zu beobachten ist!

Auch dem Einwand muß entgegengetreten werden, daß die Annahme der Initiative die Annahme der Bundesratsvorberede über den Alkoholverbot erleichtern müßte. Nichts würde den Willen und die Möglichkeit für schnapsgegnerische Gesetzgebung auf Jahre hinaus derart schwächen, wie eine schmachvolle Niederlage der Initiative und nichts würde andererseits dem Bundesrat und dem Parlament so deutlich zeigen, welche Arbeit man von ihnen nicht, wie eine große Stimme rufen, zu Gunsten der Initiative. Denn die Initiative ist entgegen der Empfehlung des Bundesrats und der Parlamente für die Initiative abgegeben werden, die schon mit Sicherheit auf die Revision zur Verhängung — sofern diese Revision in volkspolitischen Sinne ausgebaut wird.

Es ist deshalb nicht nur unecht, sondern auch unklar, die Initiative damit unbeliebt zu machen, daß man sie mit der amerikanischen Prohibition vermengt. Die Prohibition verbot von oben herab alle geistigen Getränke, was mit diesem Verbot nicht einverstanden ist, hat keine Möglichkeit, sich zur Aufhebung zu bringen. Die Branntweininitiative würde nur da eine Änderung bringen, wo man eine solche wünscht. An den andern Orten bliebe alles beim alten.

*) Angesichts dessen, daß die geplante Alkoholreform die Hausbranntwein immer noch nicht abschafft und den Schnaps nur verteuert, im übrigen aber bestehen läßt, hat man alle Ursache, sich zu fragen, ob von der gegenwärtig diskutierten Reformvorlage, die die Gegner als die „unendlich höhere“ bezeichnen, in absehbarer Zeit überhaupt auch nur eine beschleunigte Verminderung des Schnapsverbrauchs zu erwarten ist.

ten. Und sollte sich eine getroffene Einschränkung nicht bewähren, so kann schon der dritte Teil der Gemeindevoten einer Gemeinde eine Abminderung über deren Abschaffung beschließen. Gemäß der Gemeindefeststellungsrechte haben weiterhin zur Fortentwicklung der Union geführt. Aber heute erleben wir es, daß man verächtlich die Gemeindevoten mißachtet und brennt, um Prohibitionsgegner, die sich nicht durchführen lassen, zu Fall zu bringen. So ist in Norwegen das Verbot durch die alten Gemeindevoten zurückgefallen.

Auf Grund der vorzüglichen Erfahrungen, die man mit dem Gemeindefeststellungsrecht im Ausland gemacht hat — in Norwegen sind allein mit Hilfe des Gemeindefeststellungsrechtes alle Landgemeinden schnapsfrei geworden und in Dänemark ist auf Grund der Gemeindefeststellungsrechte und nachfolgender harter Bekämpfung der Alkoholverbrauchs innerhalb 30 Jahren von 20 Litern absolutem Alkohol pro Kopf auf 2,5 Liter gesunken — und auf Grund der vorzüglichen Ergebnisse der in der Schweiz vorgenommenen Probeabstimmungen — von circa 80 Gemeinden haben sich alle bis auf 4 für ein Branntweinverbot ausgesprochen — ist mit Sicherheit anzunehmen, daß bald manches wohlhabende Dorf, manche Dorfgemeinde und manche Länderschaft mit der Abschaffung des Schnaps aus Wirtschaft und Laden einen Schritt machen wird. Und die Folgen dieses, so wird der Bericht abgelesen, sind für die Wirtschaft das Beispiel nachzumachen. Kann man gegen ein Verbot vorgehen, wenn man wirklich einen wirtschaftlichen Grund ins Feld führt?

Aber nicht diese Totalabschneidung allein geben der Initiative ihren Wert. Namentlich für die nächste Zeit wird es weit wichtiger sein, daß auf Grund der geübten Freiheiten sämtliche Gemeinden in der Schweiz in der Lage sind, von sich aus ohne auf die schwerfällige funktionale oder eigenwillige Gesetzgebung angewiesen zu sein, z. B. ein Morgen- oder Nachmittagsverbot zu erlassen oder den Verkauf von Schnaps in den Läden auszuschließen, oder zu bestimmen, daß die Trester nicht zu Hause, sondern in den öffentlichen, ev. fahrbaren Brennerien zu brennen sollen.

Diese Gemeindevoten sind also ein taugliches Mittel zur Schnapsbekämpfung. Vor allem aber werden sie die sichere und unerlässliche Grundlage legen für alle künftigen Gesetzesmaßnahmen gegen die Trunksucht. Zudem sind die Gemeinden die Möglichkeit vorzuziehen, sich nach eigener Einsicht der Schnapspest zu erwehren, überdies sind sie ihnen auch einen Teil der Verantwortung für diese Arbeit. Der bald einsetzende praktische Erfolg jeder solchen Anstrengung wird aber zur Diskussion und zur Nachprüfung führen und damit mehr zur alkoholgegnerischen Volkserziehung und Volkserleichterung beitragen als das gepöbelte oder geschriebe Wort dies je zu tun vermögen.

Unser Frauenstandpunkt.

Unsere Abstinenzisten sind, wie uns verschiedene Zuschriften beweisen, entschieden der Meinung, es ist ein anderes Wort zu gebrauchen — daß wir nicht glauben, in unsere vorlesenen Nummer auch einem Gegner der Branntweininitiative das Wort zu geben. „Ich fasse die Gründe nicht, die Sie in letzter Stunde zur Aufnahme eines derartigen Artikels gegeben haben und dadurch nicht ganz zutreffende Leistungen zu treffen zu lassen“, heißt es in einem dieser Schreiben. „Nicht anders: „Wohi wäre es in einem dieser Frauenblätter eine erste und schmerzliche Pflicht.“ Eine andere fand, „die Aufnahme eines solchen Gegenartikels beweise, daß das „Frauenblatt“ die dringliche Notwendigkeit der Abstinenzbewegung noch nicht erkannt habe.“ Und eine weitere: „Es ist auf eine Weise neutral, aber traurig, traurig, daß Frauen zum neutral sein will.“

Die meisten Zuschriften sind auch jenen gegenüber, die vieldauernde Aufklärung, die wir wünschen, ermahnen die Erklärung, daß der Vorstand des Frauenblattes beschlossen hat, grundsätzlich für jede Abstinenz, die uns Frauen näher bewegt, pro und contra der jeweiligen Vorlage zu beleuchten, um unsern Leserinnen so Gelegenheit zu einer eigenen objektiven Meinungsbildung zu geben. Die Redaktion hat also bereits nun in Ausführung dieses prinzipiellen Auftrages gehandelt, als es einen Vertreter der Gegner der Initiative um seine Meinungsäußerung bat.

Zum andern bestehen aber tatsächlich sehr ernste Gründe gegen die Initiative, die man nicht nur mit „Verständnislosigkeit“, mit „trauriger Neutralität“, mit „Trennung“ usw. abtun kann. Wir sind doch, daß z. B. auch der „Nationale Verband gegen die Schnapspest“ gegen die Initiative ist. Wir haben uns auch bemüht, einen Vertreter aus diesen Kreisen um eine Darlegung seiner Gegengründe zu bitten, aber derjenige hatte beschlossen, im ganzen Kreis „Gemein bei Fuß“ zu bleiben, so mußten wir uns eben anderswohin wenden.

Herr Dr. Tschumi hat allerdings den Grund, der uns innerlich am meisten zu schaffen machte, nämlich daß die Initiative die Alkoholprohibition und damit ein zweites großes Werk der Sozialverbesserung geschaffen — nur als einen unter andern nicht als den ausschlaggebenden — behandelt. Alkoholprohibition und Sozialverbesserung sind wichtige Werte und man müßte mit Blindheit geschlagen sein, um ihre hohe Bedeutung nicht einzusehen. Es ist den Männern und Frauen, die aus Sorge um dieses große Werk sich nicht zu einer Befragung der Initiative herbeibringen können, so sehr sie sonst auch Gegner des Branntweins sind, dies gewiß nicht zu verargen. Gesehene denn daß man sie gleich als „Diener des Alkoholkapitals“ verunglimpft. Man weiß, wie ein müßiges Wert die Revision ist, wie schwer es hält, die auseinanderstrebenden Interessen miteinander in Einklang zu bringen, wie zu ihrer Durchbringung die Mithilfe aller Volkstreue absolut notwendig ist. Sieht nur eine größere Gruppe enttäuscht über verargert bei Seite, wie z. B. die Landwirte über das Wirtschaftsgewerbe, so ist das bei dem großen Einfluß, der ihnen zukommt — das hat die Verwertung von 1923 bewiesen — eine wahrhaftig nicht leicht zu nehmende Gefahr für das Revisionswert, das — machen wir es uns doch noch einmal ganz klar — nicht nur eine Eindämmung des Alkohols bringen soll, sondern auch die von vielen unferer Volksgenossen so heiß erwünschte Arbeit des Wirtschaftlichen. Die Landwirte fürchtet die Initiative nicht, weil sie ihr den Schnaps verbietet würde, sondern wegen des Abkasses ihrer Produkte. Das Brennen von minderwertigem Obst und Obstabfällen, von Ernteverlusten, ist meist das letzte Ausstufungsmittel, statt diese auf den Markt werfen zu müssen. Wie einer guten Hausfrau geht es auch dem Bauern gegen das Vieh, etwas zu verkaufen, was man nicht verkaufen können. Zudem gibt der Bauer aus dieser Verwertungsart ganz erhebliche Barmittel, die bei der heutigen Notlage immerhin eine Rolle im bäuerlichen Budget spielen. So lange die Landwirtschaft keine andere Verwertung ihrer Produkte kennt, wird sie eben nur mit Sorge einem Schnapsverbot entgegengehen, und zwingt man sie ihn loszusagen, oder nicht, man es auch nur um den Bereich der Wirtschaft, so reagiert sie eben mit Abwehr, d. h. mit Nein.

Ueber den Wirtschaftlichen und Alkoholgeberes könnte man früher hinweggehen, wenn — ja wenn — man nicht wüßte, welche großen Einfluß — leider, leider — diese Wirtschaftsprüfung ausüben im Stande sind. Gegen eine Veränderung dieser 3 beagten Gruppen eine Alkoholprohibition durchzuführen, erscheint mehr als fraglich. Darum muß diejenige, die sich für die Initiative ausspricht, die Initiative ein schweres Geschick ergehen lassen. Sa, wenn die Alkoholprohibition nicht in Sicht wäre! Dann gäbe es für die überlebende Mehrheit und für uns Frauen überhaupt kein Bestehen. Denn wer von uns wollte den Kampf gegen den Alkoholmißbrauch und namentlich gegen den Schnaps nicht auf das allerwärmste und nachdrücklichste unterstützen?

Wenn wir uns nun trotzdem und gerade als Frau zu einem überzogenen Verurteilungsbewußtsein sa durchgerungen haben, so einmal weil wir nach wie vor überzeugt daran glauben, daß Grundgesetz treue irgendwo sich dennoch zum Guten auswirken muß und wird; daß die Kräfte auftritt, moralische Kräfte, die ihr einen großen Zutritt an gutem Willen und Mitleiden liefern. So tief betrüblich die Einstellung des Wirtschaftsgewerbes ist — erst muß die Initiative ein wenig werden, ehe sie hand die zur Revision — so empörend die 200.000 Fr. des Alkoholkapitals zur Verfügung dertellen, so haben gerade diese beiden Umstände den Glauben und den guten Willen weiter Kreise wachgerufen. Wir Frauen sind grundsätzliche Gegnerinnen des Branntweins, gerade Gegnerinnen dieses allerüblichen Schicksal unsres Vaterlands, aber wir sind Kinder und unsere Frauen so Bitteres zu leiden haben. Vergegenwärtigen wir uns das noch einmal recht lebendig, so werden wir über alle erdlichen Bedenken hinweg uns doch zur Befragung dringenden und damit für die Initiative uns einsehen können, wenigstens so viel uns ohne Stimmrecht möglich ist. Wiederum einmal empfinden wir es als Frauen unendlich bitter, wenn unsere Meinung keinen gültigen Ausdruck zu finden.

Wir sind uns nun wohl bewußt, welche Verantwortung wir mit der Befragung der Branntweininitiative übernehmen. Erst recht nun haben wir uns für die Alkoholprohibition einzusetzen, alles für sie zu tun, was in unsern Kräften steht. Der Landwirte sind aber möglichen wir sagen, daß wir Verständnis haben für ihre Räte und ihr helfen wollen im Blick ihrer Produkte, wozu wir, so als Frauen, als Verbraucherinnen ganz besonders verpflichtet sind. Wir erinnern uns an den Sinnhaft und den Pflichtbewußtsein. Und dem Wirtschaftsgewerbe keinerlei nach, wir zu bedenken geben, daß man am Sinnhaft und an den alkoholfreien Getränken wohl so viel verdienen kann als am Schnaps und dazu auf anspruchsvollere Weise und ohne dabei so viel Not auf dem Gewissen haben zu müssen.

So hoffen wir, daß der kommende 12. Mai zum Besten eines andern Volkes ausschlägt. Wir wissen, daß viele gerade unsere besten Frauen der Abstinenzflamme Herzens entgegengehen.

hatte ich im Innersten das klare und nicht mißzuverstehende Gefühl, alles, was es vorzüglich, nicht zu tun, sondern meinen eigenen Weg weiterzugehen.

Whitman wußte intuitiv, daß ein Abweichen von seinem eigenen Wege eine Verneinung seines Geistes, des Besten in ihm bedeuten würde. Er ist da und lebt. Er ist auf dem Wege, den ihm Gott, die Natur angeordnet haben, und mit der Freimütigkeit eines Kindes, mit der Gelehrtheit eines Propheten steht er auf diesem Wege. Nichts kann ihn bewegen, auch nur daran zu denken, ihn zu verlassen oder sich einen anderen zu wünschen. Er, Whitman, ist da wie die Sonne, die für Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, er ist immer da und für alle da, und was er uns in seinen „Grasblumen“ gibt, ist im wahren Sinne des Wortes nichts anderes als das Weiterleben seines eigenen großen, wunderbaren Geistes.

Der Bürgerkrieg, der in den sechziger Jahren unter Abraham Lincolns Präsidentschaft zwischen Nordamerika und den Südstaaten ausbrach, gibt Whitmans Leben und Schaffen eine neue, unerwartete Richtung. Man kann sich vorstellen, wie er sich für diesen Krieg begeistert, bei dem es sich um die wichtigsten Menschheitsrechte, die Befreiung der Sklaven in den Südstaaten handelt. Als noch seinem verarmten Bruder zu leben, der als Offizier bei dem 51. New-Yorker Freiwilligenregiment steht, eist Whitman 1862 auf den Kriegsschauplatz nach Fredericksburg. Er bleibt von nun an Jahre hindurch bei den verwundeten Soldaten, die pflegend, ihnen zurpfehend, mit den Ambulanzen von Lager zu Lager ziehend, solange der Krieg dauert, ja noch über den Krieg hinaus den Kranken Soldaten in die Militärhospitaler nach New-York folgend. Seinen Unterhalt verdient er sich in dieser Zeit durch Berichtstattung an die New-Yorker Times, und diese Berichte sowie

die Briefe an seine Mutter aus den Kriegsjahren geben ein Bild des großen Geistes, das er mit anliegen muß und in dem er mit ganzer Hingabe zu helfen sucht, wo er kann. „Eine Wagenabgabe amputierter Gliedmaßen wird vor unsern Zellen davongetragen“, schreibt er einmal, und ein andermal: „Ich sehe nicht, daß ich irgend etwas helfen kann, aber ich kann sie nicht verlassen. Wandern! Wandern! Ich bin dabei an Mitleid, um auch sprachlos den Straß; dann tue ich, was ich kann für ihn, bleibe bei ihm und lise funderlang neben ihm, wenn es ihm Freude macht.“

In einem anderen Briefe heißt es: „Ich ging durch die Räume, treppauf, treppab, einige der Soldaten lagen im Sterben... Ich konnte ihnen ja nichts geben, aber ich schrieb einige Briefe an ihre Verwandten an Mitleid, um auch sprachlos die drei oder vier, die dafür empfänglich zu sein schien.“

Er geht durch das Schlachtfeld bei Nacht und legt sich neben die Sterbenden auf den Boden, und ihre Hand zu halten und ihnen die Verhütung seiner Nähe zu geben. Er folgt dem Chirurgen mit dem Feldarztwagen und hilft beim Verbinden der verwundeten Wunden. „Kamerad, ich will dir meine Hand geben, ich gebe dir meine Liebe, die kostbarer ist als Geld, ich gebe mich dir zu eigen, ehe ich predige oder dir Vorlesungen mache.“

„Trommelschläge“ nennt Whitman die Gedichte aus den Kriegsjahren, der Titel findet aber geradezu paradox, wenn wir folgendes Geleitwort dazu finden: „Rein solches Lied singe ich, um es dir zu bringen, meines Meisters hinterlassenes Vers — aber ein kleines Buch, in dem die Dunkelheit der

Nacht und das Tropfen der blutenden Wunden geschrieben stehen und Palmen, die den Toten gelten.“

Die Gedichte aus dieser Zeit sind so verschieden voneinander, wie die Einzelheiten des bunten Kriegsbildes — auch im dicksten Gelingen ungleichmäßig — viele impressionistisch hingeworfen, manche mit so großen Farben, daß sie beinahe den Augen des Lesers entgegenkommen.

Andere sind Schlachtrufe, z. B. das überwältigende: „Schlag, schlag, Trommel, bläß Hörner, bläß, durch Fenster, durch Türen, brech hervor, unarmbar, fertig und gewaltig!“ Dringt ein in die heilige Kirche, jagt die Gemeinde auseinander! Dringt ein in die Schule ein, wo der Schuljunge lernt, um.

Nach andere sind prächtige Farbskizzen, bei denen wir an Gogon, an Manets Pinsel denken: aufblühendes Binnareifer, eine Kavalleriebrigade, die eine Furt durchquert... Dann erdbeernde Bilder des Glanzes in den Baracken, alles müssen wir mit Whitman durchwandern, die schlimmsten Verletzungen mit ansehen, die die verwundenen werden, das Schönen der Sterbenden mit anhören, für sie um Erlösung bitten beim Tod, der als einziger Helfer und Trost bleibt... Wir müssen mit den Eltern der armen Soldatenjungen weinen und schlaflose Nächte haben, nichts, nichts erpart uns Whitman in diesen Gedichten. Einmal lehnt er sich fort: „Gib mir die herrliche, stille Sonne mit all ihren Straßen, mit ihren leuchtenden Straßen, gib mir die farbigen, roten Herbstblätter aus dem Garten, gib mir stille Nächte, so still, wie sie auf den west-

lichen Höhen des Mississippi sind, dort, wo ich zu den Sternen aufsteigen kann, gib mir einen blühenden Garten voll herrlicher Blumen, dort, die ich bei Sonnenaufgang ungeführt gehen kann...“

aber gleich kehrt er sich wieder, diese Sehnsucht ist Schwärze für ihn. „Schlaf, meine wunderbare stille Sonne, Schlaf, meine wunderbare stille Sonne, Schlaf, meine wunderbare stille Sonne, und die ruhigen Flüsse im Schatten bebaute die blühenden Budweizenfelder, durch die die Biene jammern! Gib mir Gesichter und Straßen, gib mir Augen ohne Aufhören, gib mir Frauen und Kameraden und Liebende zu Tausenden, laß mich jeden Tag neue sein, jeden Tag neue bei der Hand halten.“

(Schluß folgt.)

Müdigkeit im Frühling
bessert sich rasch
durch das Stärkungsmittel
Elchira
Elixir oder Tinktur
Es kräftigt, belebt und verjüngt.
Orig. Pack. 8/25, sehr vorzuzieh. Orig. Doppelpack. 8/35 u. 2 Apoll.

dem Vorliegen der dann erscheinenden Neuigkeiten ebenfalls wie die Leiterin eines Kinderbuchladens warten, bis er Zeit zum Lesen gefunden hat, da das Publikum die neuen Bücher unbedingt vor Weihnachten sehen und kaufen will. Der gute Buchhändler kennt aber die Kunden meist lang Jahren, auch ist ihm der gute Verlag eine Gewähr dafür, was er empfehlen kann. In jedem guten Geschäft sind auch Angehörige, besonders jüngere Geschlechter, mit dem Zweig betraut und nehmen es ernst damit. In den heiligen guten Buchhandlungen werden daher die Kunden durchaus sachmännlich beraten, und wenn sich die Leiterin wie in recht vielen Fällen selbst ein Bild vom Inhalt der betr. Bücher machen wollen, so stehen ihnen bereitwilligst Auswählungen in reichem Maße zur Verfügung.

Eine große Hilfe ist ja auch die Schule, wo das Kind mehr als früher auf das Buch hingewiesen wird. Da es aber gerade der Buchhandel ist, der die Schulbibliotheken berät und beliefert und mit dem Schulbibliothekaren Hand in Hand arbeitet, so ist auch der Buchhandel über die in den Schulen empfohlenen Bücher stets rechtzeitig orientiert. Im Verlagsamt Zürich, Alte Bahnhofstr. 31-33, befindet sich eine permanente Ausstellung von Kinderbüchern, die jedem Interessenten zugänglich und zugleich eine Beratungsstelle bei der Wahl von Jugendliteratur ist. Die meisten neuen Buchausgaben, soweit es sich nicht um besondere Fachgeschäfte handelt, sind um die Weihnachtszeit, also ab November bis Mitte Januar, direkt auf das Kinderbuch eingestellt. Es wird an Jugendliteratur vom Guten das Beste ausgefiltert und vorgelegt, jedoch auch der Kinderbuchladen nicht mehr bieten kann.

Auch über Erziehung, Gesundheitspflege, Jugendpsychologie, Beschäftigungsbücher ist in jedem normalen Buchhandel alles zu finden, und wenn einmal ein Buch fehlt, was überall vorkommen kann, dann wird es sofort und in kürzester Frist bestellt. Nun weiß aber jeder Buchhändler aus Erfahrung, daß das Kinder- und Jugendbuch nur zu Weihnachten und in einzelnen Fällen auch zu Ostern, zu Geburtstagen und in den Ferien gekauft wird. Die Leiterin eines Kinderbuchladens, die in der Weihnachtszeit doch immerhin mit 2-3 eingearbeiteten Geschäften arbeiten muß, wenn der Zweck des Unternehmens, die Kundenschaft gewissenhaft zu beraten, erreicht werden soll, wird für ihr Personal in der übrigen Zeit des Jahres nur ungenügende Beschäftigung haben. Es bleibt ihr nichts anderes übrig, als sich während der längsten Zeit des Jahres dem Vertrieb anderer Literatur zu widmen, um die Spalten des Unternehmens zu decken, und diese andere Literatur läßt sich dann in der Weihnachtszeit nicht einfach beiseite stellen. Und dann hat man doch wieder eine reguläre Buchhandlung, wie jede andere bereits existierende auch ist.

Die Kosten eines zentralgelegenen Kinderbuchladens würden, was Mietzins, Personal- und Reparaturskosten anbelangt, keinesfalls im Verhältnis zum Umsatz an einem verhältnismäßig kleinen Orte wie

es Zürich ist, stehen. Den Vergleich mit deutschen und amerikanischen Millionenstädten hält Zürich nicht aus. Ein solches Unternehmen wäre, wenn es nicht wie oben erwähnt, zur regulären Buchhandlung werden müßte, vorwiegend zum Lode verurteilt. Die Schweizerische Jugendliteratur ist eine anerkannt gute. Besonders für die 8-12jährigen ist in den letzten Jahren viel Gutes gedruckt worden, im Verhältnis weit mehr und besser als in Deutschland und Oesterreich, denn die Zeit für Bücher mit patriotischem Einschlag, Geschichten, die an frühesten, bei Militär oder während des Krieges spielen, sind vorüber, und werden in Deutschland doch immer noch hergestellt. Sie sind noch nicht durch besseres oder moderneres ersetzt, während wir doch eine praktisch-volle Schweizer Jugendliteratur haben, die teilweise im Ausland ganz unbekannt ist. Für die reifere Jugend, die heute gegenüber früheren Generationen ganz andere Bildungsmöglichkeiten hat, muß freilich noch manches geschaffen werden, doch sind auch da schon recht schöne Anfänge zu verzeichnen.

Auf Grund der vorstehenden Bedenken möchten wir vor einem Experiment, wie es ein Kinderbuchladen für Zürich ist, dringend warnen, denn ein großer Teil des Publikums wird seinen eigenen Buchhändler auch beim Entstehen eines Kinderbuchladens nicht antreten werden. Es würde hier eine Preispropaganda, viel Mühe und Mühsal zur Abschaffung brauchen, abgesehen von großen finanziellen Hilfsmitteln, um das Unternehmen über Wasser zu halten, um dann mit großen Verlusten wieder aufgegeben zu werden.

Ferienfürsorge:

Ferienheim Beatenberg.

Das Ferienheim Beatenberg für schulentlassene junge Mädchen wird am 1. Juni nächsthin wieder für die Dauer von 4 Monaten eröffnet.

Das im Jahre 1925 von einem beruflichen Initiativkomitee in Verbindung mit dem Bezirkssekretariat Pro Juventute ins Leben gerufene Ferienheim wird auf rein gemeinnütziger Grundlage betrieben und verfolgt den Zweck, jungen Mädchen, die noch in der Berufslehre stehen, oder solchen, die bereits im Bereiche tätig sind, aber bloß über beschränkte pecuniäre Mittel verfügen, einen Ferienaufenthalt in der Höhe geringer Entschädigung zu ermöglichen. Der Erfolg, der dem nur in bescheidenem Rahmen durchgeführten Unternehmen in den vergangenen Sommern bescheiden war — es fanden jeweils während der Monate Juni bis September ca. 70 Mädchen für kürzere oder längere Ferien Aufnahme — ermöglicht das Komitee, den Versuch fortzusetzen. Es ist dem Komitee gelungen, für den kommenden Sommer wieder das Chalet Waldruh in Beatenberg zu mieten, das sich in schönster Lage des Beatenberg, etwas oberhalb vom Hotelgrotte, unweit des Amtsblüh befindet. Dasselbe enthält 9 Zimmer und bietet Raum

für 12-15 Mädchen. Vier große gedeckte und eine offene Laube gestatten den Aufenthalt in frischer Luft fast bei jeder Witterung. Unweit des Hauses breitet sich ein mächtiger Nadelwald aus. Ohne Anstrengung erreicht man vom Chalet Waldruh aus in wenigen Minuten sonnige Almweiden mit großartiger Aussicht auf Seen und Berge.

Die Führung des Heims untersteht einer tüchtigen Leiterin, welche die jungen Mädchen in jeder Beziehung liebevoll betreut. Die Verpflegung ist trotz des äußerst bescheidenen Preisenpreises von Fr. 3.50 pro Tag gut und reichlich.

Möhere Auskunft über das Heim erteilen jederzeit gern die Präsidentin des Komitees, Frau M. Kasimiloff, Spitalstr. 63, Bern, sowie das Bezirkssekretariat Pro Juventute, Schwabengasse 3, Bern, wo auch Anmeldungen entgegengenommen werden. S. L.

Wir bitten unsere Leserinnen dringend, auch den Interessen unserer Blätter recht möglich durchzusetzen. Unsere Interessen unterstützen unter anderem und haben deshalb auch einen Anspruch darauf, daß ihre Interessen berücksichtigt werden.

Andererseits bitten wir, sich bei Bestellungen auf unser Blatt beziehen zu wollen. Dadurch wird dem Interesses bewiesen, daß ein Inserat in unserm Blatt Erfolg hat.

Begweiser.

18. Generalversammlung des Schweizer Verbandes für Frauenstimmrecht in Zürich

Samsstag den 25. und Sonntag den 26. Mai.
Samstag den 25. Mai, 15 Uhr, im Rathaus - Saal:

1. Aufruf der Delegierten.
2. Jahresbericht.
3. a) Rollenbericht; b) Festlegung des Jahresbeitrages 1929/30.
4. Bericht der Kommission für Familienzulagen.
5. Ferienkurs 1929.
6. Antrag der Section St. Gallen.
7. Festlegung des Ortes der nächsten Generalversammlung.
8. Annoncenverzeichnis.
9. Berichtserstattung über die Behandlung des Schweiz. Strafrechtbuches im Nationalrat. Zur

Sittlichkeitsfrage: Fr. Dr. phil. Dutoit, Bern, Präsidentin des schweiz. Nationalvereins der Freundinnen junger Mädchen. — Zur Abtreibungsfrage: Frau Dr. med. Zellweger, Baden.

19.30 Uhr: **Gemeinnames Nachessen** (Preis Fr. 5.50, Trintgeld inbegriffen), im Carlton-Elite Hotel, Bahnhofstr. 41, mit anschließender Unterhaltung.

Sonntag den 26. Mai, 10 Uhr, im Rathaus - Saal 1:

Referate: **Jugend und Frauenstimmrecht.**

I. a) Was denkt die weibliche Jugend? Vortrag von Fr. Ethel Camper, stud. phil., Zürich.
b) Was denkt die männliche Jugend? Vortrag von Herrn Lucien Boeet, cand. med., Lausanne.

II. Wie gewinnen wir sie? Fr. Dr. Somazzi, Bern.

Der Kongress des Weltbundes für Frauenstimmrecht in Berlin, von Fr. Emilie Gourde.

Die Verhandlungen an beiden Tagen sind öffentlich.

Mittagsessen nach freiem Ermessen. Mit dem abschließenden Restaurant „Zum Rühl des Großen“ ist ein Abkommen getroffen für Mittagessen zu Fr. 2.—

14 Uhr 15: Zürichsiefahrt per Extradampfer auf die Galbiniel Al (Biller Fr. 2.50). Rückkehr zur rechten Zeit für die Abendglobe. Tee, für die Delegierten organisiert von den beiden einladenden Sectionen.

Anmeldungen für Freiquartiere bis 16. Mai an Frau Brändli-Hofer, Voltenstr. 54, Zürich 6.
Anmeldungen für das gemeinsame Nachessen dringend erwünscht bis zum 22. Mai an Fr. Dr. M. Müller, Neuhofgasse 3, Zürich.

Baselndschaffliche Bäuerinnen Tagung in Liestal

Sonntag den 12. Mai, 15 Uhr, in der Kirche. Einberufen von Aktionskomitee zur Gründung einer Bäuerinnenvereinigung im Baselland und von der Frauengruppe beider Basel, Abteilung Baselland. Referenten: Frau Dettmiller-Jeder, Herbfingen; Nationalrat Dr. Müller, Großhöchstetten.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Telephon 2513.

Freiheiten: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstr. 142. Telephon: Gottlingen 2608.

Man bittet dringend, unentgeltlich eingehenden Manuskripten Rückporto beizufügen, ohne solches kann keine Verpflegung für Rücksendung übernommen werden.

„z'Nüni“ und „z'Vieri“ BANAGO

Die Gesundheit ist Ihr Kapital, täglich BANAGO bringt Zins, denn Sie werden widerstandsfähig gegen Krankheit und schaffen sich durch die darin enthaltenen kraftbringenden Stoffe eine Kraftreserve für die harte Tagesarbeit. Dabei ist BANAGO billig und ausgiebig.

Gratis

BANAGO

Eine Musterschale BANAGO. Bitte diesen Beistellschein genau ausfüllen und in Couvert oder auf Postkarte geklebt einschicken. Mit 5 Cts. frankieren.

An die NAGO Nährmittel-Werke A.-G. Olten 130
Ich möchte mit ihrem BANAGO einen Versuch machen und bitte um Zusendung einer Musterschale, gratis und franko.

Datum und genaue Adresse

b5



TEX-TON PRODUKTE
ALLEZIT BEREIT

Wissen Sie schon?
Dass Sie bei Verwendung von **Bons** und **leeren Packungen** der verschiedenen **TEX-TON** geschlossene **Gerichte** erhalten können? **Wasser, Meeres etc.**
Können Sie **ihrem Lebensmittelschrank** den illustrierten **Umsatz** zum Ausschneiden der **Benutzungsanweisung** beifügen?
Sollten Sie diesen **Prospekt** nicht erhalten, so senden Sie **unsern Karte** auf untenstehendem Zettel Ihre Adresse.

An die NAGO-Gesellschaft A. G. Gümüli-Beim
Senden Sie mit **billigsten**
Gratisprospekt. Geben Sie Ihre Adresse:

Siehe Seite 10

- Diese vorzüglichen Produkte sind auch Ihnen unentbehrlich:
- Wurze** ist durch ihre vorzügliche Zusammensetzung in den feinsten Küchen unentbehrlich geworden; zum Würzen von Suppen, Saucen, Fisch-, Fleisch-, Gemüse- und Konserven-Gerichten.
 - Bouillon Würfel** durch kochendes Wasser verdünnt, ist einer selbstgemachten würzigen Fleischbrühe ebenbürtig. In wenigen Minuten erhalten Sie eine Bouillon von feinstem Geschmack.
 - Süß-Aepfel** ist eine Trocken-Konserve und kann in 20 Minuten zu einer schmackhaften Süß-, Fleischgelée, Aspis, zubereitet werden. — Unbegrenzt haltbar, stets geschmackvoll.
 - Suppen** sind nahrhaft, wohlsmekend, billig und in über 36 Sorten für jeden Geschmack erhältlich. Eine kurze Kochzeit genügt, um eine dieser vorzüglichen Suppen zu erhalten.

Verwerten Sie

bei einwandfreier Sicherheit des Kapitals die Zinskraft Ihres Geldes und Sie verdoppeln Ihre Ersparnisse in weniger als 20 Jahren, indem Sie dieselben bei einer der 67 Niederlassungen der **Schweizerischen Volksbank** zinstragend anlegen.

KLEINE UNKOSTEN
daher kaufen Sie gute **Möbel**
billig bei **ALFR. BIERI**
Möbelfabrik Rubigen.

ECOLE COMPLEMENTAIRE DE LA FEMME, Genève
Vorbereitungskurs für Frauen- und Familienpflichten, der privaten Krankenpflegerschule „Bon Secours“ angegliedert. Für junge Mädchen aus gebildeten Kreisen.
Praxis: Haushaltungsschule, Kinder- und Krankenpflege.
Theorie: Kultur- und Kunstgeschichte, Sprachen, Theoretisches über Kinder- und Krankenpflege, Buchhaltung, Maschinenschreiben etc.
Eintritt im September. Kursdauer 10 Monate.
Prospekt und Auskunft durch die Direktion:
Fr. Dr. med. R. Warnery, 6 Rue du Petit Salève, Genf.

Erholungskurs Roscnhalde Kümbach
(zwischen Thun u. Hiltorfingen)
Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Secutor, freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige, Diätküren, Bäder, Zentralheizung, sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuz-Pflegelin. — Pensionpreis Fr. 5.50 bis 10.—, Jahresbeitrag, Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Le Bon Secours Genève
Private Krankenpflegerschule für Frauen u. Töchter aus gebildeten Kreisen.
Theoretischer und praktischer Kurs in 18 Monaten. Eintritt jederzeit nach Ueberkunft. Prospekt und Auskunft durch die Direktion:
Fr. Dr. med. R. Warnery, 6, Rue du Petit Salève, Genf.

BUCHHOFFERS BERNER KOCHKURSE
Kursleitung **Frau E. Suter-Buchhofer, 34, Junkerngasse BERN**
Gute und feine Küche, ohne vorherige Kenntnisse bester Erfolg — Budhofers Kodlehrbuch solid gebunden Fr. 17.—
Prospekte gratis und franko

Fleurin
"ist für alle Taaf- u. Freilandpflanzen das beste"
Düngemittel
Wird echt in Original-Flaschen mit dem Namen des Fabrikanten verkauft.
Alphons Hörning Bern
In Drapierien Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.— an.

Privat-Kinderheim „Sonnegg“ Arosa
Knaben und Mädchen von 6-15 Jahren finden gute, kurgenährige Verpflegung in sonnigster Lage in Arosa. Schulunterricht. Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.
Prospekte durch **Schwester F. Meister und Kl. Neuhauser.**

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa
Privat-Erholung von Schwester Härlin
Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten
kleines gemüthliches Heim für Damen u. junge Mädchen.
Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.